

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1914**

62 (4.3.1914) 2. Blatt

### Wahrhaftigkeit und Freiheit als Grundpfeiler deutschen Lebens.

Von Rudolf Eucken.\*

Am deutschen Wesen lassen sich vornehmlich zwei Züge erkennen: ein Streben nach Wahrhaftigkeit und ein anderes nach Freiheit.

Das Verlangen nach einem wahrhaftigen Leben, einem Leben, das auf sich selber steht, sich selbst einen Inhalt gibt, in sich selbst seine Befriedigung findet, war der Hauptantrieb zum Streben nach einer schöpferischen Innerlichkeit. So muß das Streben nach Wahrheit den Deutschen in all sein Schaffen begleiten. Es verlangt dabei eine volle Treue gegen sich selbst als die wichtigste aller Pflichten, es verlangt ein Schaffen aus innerer Notwendigkeit heraus und nur in Hinblick auf die Sache, nicht in Umwerbung anderer und nicht wegen der Wirkung bei ihnen; ein Bedachtsein auf die Wirkung draußen und ein Sich-einlassen dadurch erscheint als eine Verfälschung echten Strebens; so entsprach es dem Geiste des deutschen Volkes, wenn Schopenhauer nur den für einen echten Denker erklärte, der nicht für andere, sondern für sich selber denkt. Nicht minder wird gefordert, daß das ganze Wesen in das Werk hineingelegt werde und darin voll zum Ausdruck gelange; dies aber gestaltet sich besonders dadurch schwer und wichtig, daß unser eigenes Wesen uns nicht fertig zufällt, sondern durch Zweifel und Arbeit hindurch erst zu erringen ist, und daß das Werk selbst diese Bewegung zu fördern hat.

Mit dem Verlangen nach Wahrhaftigkeit hängt beim Deutschen aufs engste zusammen das nach Freiheit. Denn voll auf unser eigenes Leben und Wesen werden kann nur, was wir frei und selbständig ergreifen, was aus unserer eigenen Bewegung und Entscheidung hervorgeht.

Auch hier spricht sich die Eigentümlichkeit des Deutschen gegenüber der anderer Völker deutlich aus. Durch die ganze Neuzeit geht ein Kampf um Freiheit gegenüber dem Ordnungssystem des Mittelalters mit seinen Abstufungen und Abhängigkeitsverhältnissen, aber es hat ihn jedes der großen Kulturvölker in eigentümlicher Weise geführt. Daß die anderen dabei vorwiegend an eine Unabhängigkeit des Individuums im Verhältnis zu Staat und Gesellschaft, so denkt der Deutsche vielmehr an seine Stellung im ganzen der Wirklichkeit, und es bedeutet volle Freiheit ihm dabei ein Wirken rein von innen heraus, eine Erhebung seines Lebens und Schaffens zu voller Selbständigkeit und Ursprünglichkeit.

So sind unsere leitenden Denker darin einig, an die Freiheit vornehmlich die Größe und Würde des Menschen zu knüpfen.

So tat es Leibniz, wenn er in dem Menschen nicht ein bloßes Stück des Alls, sondern einen freien Bürger des Gottesstaates sah, so war es für Kant die Freiheit, welche den Menschen adelt und weit über alle Natur erhebt, so setzte Hegel den Endzweck der Welt in das Bewußtsein des Geistes von seiner Freiheit. Auch Goethe sah den Kern seines Wirkens darin, daß es dem Menschen zu mehr innerer Freiheit verhelfe. Wie sich das zur psychologischen Frage der Willensfreiheit verhält, das ist ein Problem für sich, das die verschiedenen Denker verschieden beantwortet haben, aber einig sind sie alle in der Forderung einer Freiheit für das ganze Leben und Wesen.

Diese deutsche Forderung der Freiheit bedarf einer vollen Anerkennung ihrer Eigentümlichkeit, um gegen Mißdeutung geschützt zu sein.

So verstanden ist die Freiheit kein fertiger Besitz, sondern ein hohes Ziel, das sich nur allmählich erreichen läßt. Denn um jene Ursprünglichkeit des Lebens zu gewinnen, gilt es alles auszutreiben, was an Fremdes bindet und von ihm abhängig macht, gilt es möglichst seinen ganzen Gehalt aus seiner eigenen Bewegung hervorzubringen. Das ruft Bewegungen über Bewegungen hervor, indem der Verlauf der Arbeit uns immer wieder erkennen läßt, daß etwas, was ursprünglich schien, Voraussetzungen in sich trägt und damit abhängig wird; so gilt es immer weiter zu streben und den scheinbar sicheren Besitz immer wieder in ein Problem zu verwandeln.

So hängt mit der Freiheit eng zusammen das Streben nach Unendlichkeit, das durch das deutsche Wesen geht; schon der erste moderne Denker verkündigt es mit voller Entschiedenheit. Denn es sagte Nikolaus von Cusa: „Immer mehr und mehr erkennen zu können ohne Ende, das ist die Ähnlichkeit mit der ewigen Weisheit. Immer möchte der Mensch, was er erkennt, mehr erkennen, und was er liebt, mehr lieben, und die ganze Welt genügt ihm nicht, weil sie sein Erkenntnisverlangen nicht stillt.“

Ferner hat diese deutsche Fassung der Freiheit nichts zu tun mit Willkür und Eigensinn, denn die erstrebte Ursprünglichkeit wird nur erreicht durch ein Gehobenwerden in unsichtbare Zusammenhänge und eine daraus entspringende

Wandlung, die Freiheit erscheint damit als das höchste Werk der Gnade. Der mißversteht das deutsche Freiheitsstreben völlig, wer es als einen Ausfluß von Eigensinn und Eigendünkel versteht.

Aus solchem Streben nach Wahrhaftigkeit und Freiheit entspringt eine gewaltige Bewegung, welche die letzten Tiefen aufwühlt und sich nicht mit einer gegebenen Welt begnügt, sondern sich stark genug fühlt, eine neue Welt zu erringen und sie der alten entgegenzusetzen, die damit dem Menschen neue Tiefen aufschließt und ihn auf ungeahnte Bahnen führt. Daher konnte Nietzsche sagen: „Der deutsche Geist wird neue Schichten eröffnen und Licht und Tag einführen in ihre Abgründe, und Felsmassen von Gedanken schlendern, aus denen die künftigen Zeitalter sich Wohnungen erbauen.“

Es war die Zerklüftung, die Zersplitterung des deutschen Geisteslebens, die unsere Unternehmung hervorrief, und der sie entgegenwirken möchte. Diese Zersplitterung schwächt unvermeidlich das Wirken geistiger Kräfte auf das gemeinsame Leben, und eine solche Schwächung ist gerade heute eine große Gefahr. Denn wir stehen in schweren Aufgaben, deren Lösung höchstes Aufgebot geistiger Kraft und moralischer Gesinnung verlangt; was soll nun werden, wenn, wie es leider der Fall ist, eine Lust zur Verneinung und Verflächung, ein Mangel an Ehrfurcht, eine moralische Erschlaffung unter uns um sich greifen? Alle Mächtenhaltung nach außen hin, alle Erfolge der Technik und Industrie können nicht ein Sinken verhüten, wenn unsere Seele ermattet und leer wird. Nun brauchen wir eine Hilfe nicht draußen zu suchen, wir finden sie bei uns selbst, in der Natur und Geschichte unseres eigenen Volkes. Aber keine Art ist uns heute arg verdunkelt, es gilt sich kräftiger auf sie zu besinnen, um von ihr aus den Aufgaben der Gegenwart mehr und mehr gewachsen zu werden.

### Der deutsche Werkbund

#### und die Deutsche Werkbundausstellung in Köln 1914.

Was der Deutsche Werkbund und seine Freunde in den wenigen Jahren seit seiner Gründung (1907) in der Erfüllung des Programms: Berechtigung und Durchgestaltung deutscher Arbeit geleistet haben, kann man am besten würdigen, wenn man sich den bisherigen Zustand unserer gesamten Ausdruckskultur vergegenwärtigt.

Die einseitig naturwissenschaftlich-technische Geistesrichtung, welche mit dem Aufklärungszeitalter einsetzt und das 19. Jahrhundert beherrscht, hatte das Interesse und den Sinn für die bildende Kunst und für eine künstlerisch befriedigende formale Gestaltung der äußeren Umgebung des Menschen zurückgedrängt. Dieser Niedergang des Formempfindens, der sich in dem völligen Verlust eines eigenen, der heutigen deutschen Kultur entsprechenden Stiles äußert, wurde durch die allgemeinen Zeitverhältnisse sehr begünstigt. Die sozialen und politischen Umwälzungen seit Anfang des Jahrhunderts und die wenige Jahrzehnte später einsetzende wirtschaftlich-technische Revolution, der Anbruch des Maschinenzeitalters, beeinflussten Produktions- und Abgabebedingungen der Gewerbe in nachdrücklicher Weise. Mit dem aristokratischen Charakter der Gesellschaft fielen die Gewohnheiten und der überkommene Stil der Lebensführung, der bisher der gewerblichen Produktion bestimmte Regeln für Güte und formale Gestaltung der Ware gegeben hatte.

Der rasch anwachsende Reichtum in Industrie und Handel wurde anfangs oft Persönlichkeiten zuteil, denen die durch lange Tradition erworbene Bildung und der Geschmack der früheren, ständischen Oberlichter zunächst fehlten. Zudem waren die Maschinen und die fabrikmäßige Produktionsweise in ihren Anfangsstadien infolge technischer Unvollkommenheiten wenig geeignet, wirklich gute Ware zu liefern. Trotz der späterhin erreichten Höhe der rein technischen Qualität deutscher Industrieerzeugnisse blieb uns der wohlverdiente Ruf des Tiefstandes unserer Ausdruckskultur, der sich in der Gestaltung unserer gewerblichen Produktion geltend machte. Der Umschwung in dieser Beziehung setzte erst in den 90er Jahren mit plötzlich unerwarteter Wucht ein. Eine neue, nationale Raumkunst einheitslicher künstlerischer Gestaltung errang nach einem Jahrzehnt kampfreicher Entwicklung 1906 auf der Gewerbeausstellung in Dresden einen starken Erfolg. Eine Folge der von dieser Ausstellung ausgehenden Anregung ist die Gründung des Deutschen Werkbundes im Jahre 1907.

Er verdankt seine Entstehung der Erkenntnis, daß es vor allem darauf ankommt, die wirtschaftliche Arbeit in ihren modernen Formen mit den neuen Ideen zu befruchten. Weitblickende Männer aus Großindustrie und Handel schlossen sich gemeinsam mit Künstler und Handwerkern dem Werkbund und seinem Programm an. Ein hochstehender nationaler Geschmack ist eines der wertvollsten Ausführungsgüter eines großen Kulturvolkes, wie das Beispiel Frankreichs beweist.

Dieses Gut dem deutschen Volke schaffen zu helfen, für ehrliche und qualitativ hochstehende Arbeit zu wirken, und für ihre Durchsetzung gegen Vorurteil und Unverständnis im Inland und Ausland einzutreten, ist die vornehmste Arbeit und Aufgabe des Werkbundes.

Um diesem Ziel näher zu kommen, erstrebt der Werkbund die Vereinigung von Gewerbe, Handel und Kunstlerchaft zu gemeinsamer wertvoller Arbeit und unterstützt alle organisatorischen Bestrebungen in Industrie und Handel, welche die qualitative Leistungsfähigkeit erhöhen können. Vor allem aber gilt es, im Publikum dem Gedanken Raum zu schaffen, daß auf die Dauer allein gute Arbeit preiswert ist, weil sie allein gegen Geldeswert einen entsprechenden und bleibenden Gegenwert bietet. Es ist nunmehr an der Zeit, durch eine große gemeinsame Anstrengung aller im Werkbund Vereinigten, der Bewegung einen breiten Boden zu gewinnen. Die Vorbedingungen dazu sind die günstigsten. Hier weiter anzuregen, zu fördern und zu werben, das ist der Zweck der Kölner Ausstellung 1914, welche dem Werkbund durch die opferwillige Mitarbeit der Stadt ermöglicht wurde.

Auf bequem zugänglichem, baumbestandnem Gelände am Deutzerufer, mit dem Blick auf die Stadt Köln gelegen, ist sie in einer Reihe getrennter Abteilungen angeordnet. Die erste Abteilung zeigt vorbildlich Einzelwerkstücke der Vergangenheit und Gegenwart in dem der betreffenden Kultur eigentümlichen architektonischen Rahmen; die zweite Abteilung die werkkünstlerische Entwicklung führender Männer der modernen Kunstgewerblichen Bewegung. Die dritte Abteilung zeigt das Ergebnis des Zusammenwirkens von Kunst, Handwerk und Industrie zusammen. Eine weitere Abteilung soll die Resultate werkkünstlerischer Einwirkung auf einzelne Lebensgebiete vorführen. Einen der Hauptpunkte dieser reichhaltigen Abteilung wird die Farbenschau bilden, welche der Aufklärung über die Gewinnung und Verwendung sichteicher Farben dient.

Ein günstiger gelegener Ort als Köln könnte für die Ausstellung kaum gefunden werden. Dort harret ein kulturfähiges Gebiet noch einer intensiven Bearbeitung durch den Werkbund. Das Streben nach Hebung der Ausdruckskultur die Empfänglichkeit für neue Ideen und Opferwilligkeit in ihrer Verwirklichung nimmt im rheinischen Bürgertum sichtlich zu.

Die Ausstellung kann zu einem wirtschaftlichen und noch mehr zu einem kulturellen und nationalen Ereignis werden, wenn alle Beteiligten wirklich ihr Bestes tun, damit ein Bild des werdenden neuen Stils, eine Auslese deutscher Qualitätsarbeit auf möglichst vielen Gebieten, und zugleich ein umfassender Überblick der Werkbundtätigkeit in ihren verschiedenen Richtungen gegeben wird. Dr. Herbert von Beckerath.

### Praktische Rechtspflege.

R.V. Die Fanfarentrompete beim Auto. Um die Gefahren zu verhüten, denen Menschen und Tiere durch die dahinsausenden Ungetüme ausgesetzt sind, hat der Bundesrat am 3. Februar 1910 eine Verordnung erlassen, in der unter anderem auch der Gebrauch der Warnungszeichen geregelt ist. In § 19 der Verordnung ist bestimmt, daß innerhalb geschlossener Ortsteile Warnungszeichen mit einer tiefstönenden Suppe abzugeben und außerhalb der Gebrauch einer Fanfarentrompete gestattet ist. Diese Regelung ist deshalb erfolgt, weil die tiefstönende Suppe in den Ortschaften die Ruhe verhältnismäßig wenig stört und auch genügt, um das Publikum vor dem verhältnismäßig langsam fahrenden Auto rechtzeitig zu warnen. Die Trompete hat einen viel helleren, höheren Klang, wirkt durchdringender und würde in geschlossenen Ortsteilen die Ruhe erheblich stören, bietet aber auf dem offenen Lande den Vorteil, daß sie viel weiter zu hören ist und deshalb das Publikum, trotz des viel schnellerenfahrens noch rechtzeitig gewarnt werden kann.

Es kann aber der Fall eintreten, daß bei der Fahrt durch einen geschlossenen Ortsteil das Suppenzeichen nicht genügend durchdringt, daß z. B. der Führer eines schweren, viel Lärm verursachenden Fuhrwerks das Suppenzeichen nicht hört, das ein hinter ihm daherkommendes Kraftfahrzeug abgibt. In einem solchen Falle würde der Führer eines Kraftwagens nach einer Entscheidung des Oberlandesgerichts Dresden seine Pflicht nicht erfüllen, wenn er sich mit dem Suppenzeichen begnügt. Er soll nicht bloß Warnungszeichen abgeben, sondern aufmerksam machen. Kann er das mit der Suppe nicht erreichen, muß er andere Mittel anwenden. Der § 19 der Verordnung besagt nicht, daß es unter allen Umständen verboten ist, innerhalb geschlossener Ortsteile die Fanfarentrompete zu benutzen. Wendet der Führer sie jedoch in einem Falle an, wo ein Suppenzeichen genügt hätte, so macht er sich wegen ruhestörender Lärms nach § 360 Ziff. 11 des Strafgesetzbuchs strafbar.

\* Diese feinsinnige Betrachtung entnehmen wir dem eben erschienenen neuesten Buche „Zur Sammlung der Geister“ (160 S., in Originalleinenband Mark 3.00, Verlag von Duellé & Weber in Leipzig), dem wir wünschen, daß es in die weitesten Kreise dringen möge.

